

PARIS/Opéra de la Bastille: DIE WALKÜRE am 20. Juni 2010

Im Juni ging der von GÜNTER KRÄMER geschmiedete „Ring des Nibelungen“ mit der „Walküre“ weiter. Im „Rheingold“ hatte der Regisseur im Wesentlichen das Großmachtstreben der Deutschen mit der Vision einer deutschen Hauptstadt „Germania“ thematisiert, angesichts der Weltbedeutung der europäischen Metropolen London und Paris. Schon am Vorabend der Tetralogie nicht mit letzter Konsequenz ausgeführt - denn Krämer wollte unter keinen Umständen die schon oft inszenierte Referenz zur Nazizeit in seiner „Ring“-Sicht um eine weitere Komponente erweitern - wurde dieser Faden im 2. Aufzug der „Walküre“ wieder aufgegriffen, ebenfalls nicht bzw. noch weniger überzeugend.

Zuvor war aber ein spannender und dramaturgisch kraftvoll gestalteter 1. Aufzug zu erleben, der die positiven wie negativen Energiepotenziale der drei Protagonisten ausdrucksstark und schlüssig vor Augen führte. Der Bühnenraum



(JÜRGEN BÄCKMANN) wird mit einer Unzahl von Widder-Schädeln umrahmt, die eine trübe Todesahnung über die Szene legen und die kommende zum Tod Siegmunds führende Intervention Frickas bereits andeuten. Sofort werden wir mit dem Grauen, welches Sieglinde umgibt, durch eine Schlachtorgie von Hundings Mannen konfrontiert. Es bleibt ihr nur noch traurig nachzusehen, ob einer das Massaker erlebt hat - natürlich nicht. Zwar ist von Beginn an Sieglinde die ständige Angst ins Gesicht geschrieben, sind ihre suchenden Blicke zu gewahren, ob und wie sie diesem Grauen entweichen könnte. Sie ist aber dennoch eine starke Frau, bietet Hunding Widerstand.



Kaum ist Siegmund in dem offenen Raum auf der Riesenbühne der *Opéra de la Bastille* erschienen, nimmt ihr Schicksal die ersehnte Wendung. Mit ausgezeichnete Personenregie schildert Krämer die sich sofort entwickelnde Sehnsucht der beiden zueinander, lässt Sieglinde als reife Frau zur treibenden Kraft ihrer Befreiung werden, dokumentiert er die Verlierer-

Rolle Hundings, der selbst mit all seinen vor Kraft strotzenden und mit Messern und

Macheten bewaffneten Mannen dem mit anderen Kräften versehenen Eindringling nichts entgegen zu setzen hat. **RICARDA MERBETH** begeistert als Sieglinde mit ihrem klangvollen und mühelos in leuchtende Höhen aufsteigenden farbenreichen Sopran. Dazu gesellt sich eine große Emphase im Spiel mit einer beeindruckenden Mimik, sodass sie diesen 1. Aufzug in seiner dramaturgischen Dichte enorm intensiviert.

Mit **ROBERT DEAN SMITH** steht ihr ein weltbekannter Siegmund gegenüber, der die Partie vor allem lyrisch angeht, bei bester Diktion und auch mit guten Höhen. Der Siegmund als draufgängerischer Revolutionär ist seine Sache allerdings nicht. Er versucht mit gefühlvollem Spiel zu überzeugen, was meist auch gelingt, aber in gewissen Momenten doch die letzte Spannung und Dramatik vermissen lässt. So fehlt dem „Wälungenblut“ und der Schwertgewinnung der große Ausdruck und bei letzterer auch etwas die stimmliche Kraft. **GÜNTHER GROISSBÖCK** ist ein scharf gezeichneter Hunding, mit einem frischen und kräftigen Bass und sehr intelligenter Darstellung. Er war im „Rheingold“ auch schon ein guter Fafner. Einen gelungenen romantischen Kontrapunkt in der ausgefeilten Lichtregie von **DIEGO LEITZ** und den stilvollen Kostümen von **FALK BAUER** setzen Krämer und Bäckmann mit der optischen Darstellung des Frühlingszaubers, bei dem man hinten einige blühende Kirschbäume gewahrt, vor denen sich ein anmutiger Wasserfall bildet. Auch die Schwertgewinnung hat viel Poesie: Es befindet sich in einem großen Bilderahmen, verdeckt. Gemeinsam können es die beiden befreien - als ihren Befreiungsakt. Riesenjubel im Publikum!



Der gute Eindruck des 1. Aufzugs schwindet schnell, wenn man das alberne Spiel der acht Walküren mit einer Unmenge von Äpfeln an Wotans elegantem Konferenztisch im 2. Aufzug erleben muss. Zwar werden hinten mühsam noch einmal die Riesenlettern „GERMANIA“ aufgebaut. Was das aber mit der Banalität des Geschehens auf der Bühne zu tun haben soll, bleibt unklar. Immerhin verkürzt sich der Großmachtbegriff auf „MANIA“, nachdem die drei ersten Buchstaben herunter

gefallen sind - also eine Manie Wotans, Germania sicher, aber die Äpfel auch...? Krämer gleitet hier die Stringenz der Dramaturgie aus den Händen, zumal selbst Siegmund und Sieglinde sowie Brünnhilde sich im weiteren Verlauf an den Apfelspielchen beteiligen werden. So bleibt die stärkste Szene des 2. Aufzugs der Auftritt Frickas in einem eleganten roten Abendkleid über eine nach oben gespiegelte Treppe von unten zu Wotan hinauf. **IVONNE NAEF** gestaltet die Eheauseinandersetzung sehr intensiv. Stimmlich ist sie bei dieser Rolle weit besser aufgehoben als bei der Sieglinde, die sie in Hamburg sang. Allerdings merkt man ihrer Stimme, zumal in der Höhe, doch schon an, dass sie ihre beste Zeit hinter sich hat.

THOMAS JOHANNES MAYER ist neben Falk Struckmann der neue Pariser Wotan und gefällt insbesondere durch die blendenden Höhen und Wortdeutlichkeit seines kräftigen Baritons und eine sehr akzentuierte darstellerische Interpretation. Allein, es fehlt gerade für den „Walküren“-Wotan doch an Tiefe, das wurde immer wieder deutlich.

Die Todesverkündigung wird mit den Äpfeln vorn und den albernen Handbewegungen der Walküren auf der Hinterbühne, die wie Morsezeichen wirken, verändelt.

KATARINA

DALAYMAN kann als Brünnhilde zwar wieder mit ihrer klangvollen und



schön abgedunkelten Mittellage glänzen. Sobald es aber in dramatischere Regionen geht, kommen forcierte Töne, und von einer wie auch immer gearteten Wortdeutlichkeit kann keine Rede mehr sein. Besonders schlimm wird es am Schluss des letzten Aufzugs, wo es offenbar streckenweise nur noch um das Erreichen der geforderten dramatischen Höhen zu gehen scheint. Man hat immer wieder den Eindruck, dass die Dalayman mit der Brünnhilde einfach überfordert ist. Einen starken Schlusspunkt setzte das Regieteam allerdings mit der Kampfszene am Ende des 2. Aufzugs. Die war in ihrem Naturalismus schon sehr eindrucksvoll.

Im 3. Aufzug übertreibt Krämer seinen Hang zu einem überakzentuierten Realismus, indem er blutüberströmte nackte Helden zeigt, die auf Krankenbetten von den Walküren gewaschen und nach Walhall geschickt werden. Es gibt Buhrufe während der Szene, die ohnehin kaum neue bemerkenswerte Akzente setzen kann, zumal man einen solchen Aktionismus schon des Öfteren gesehen hat. Bis auf wenige Ausnahmen singt das Walküren-Oktett sehr gut. Der „fertigen“ Helden sammeln sich auf der Hinterbühne und üben sich bereits in judoartigen Bewegungen für die Verteidigung Walhalls... Auch das überzeugte nicht. Nachdem Ricarda Merbeth sich mit einem wunderbaren „Hehrsten Wunder“ verabschiedet und Katarina Dalayman ihre lange Aussprache mit Thomas J. Mayer endlich überstanden hat, bettet dieser sie neben Siegmund auf das Totenbett, ein etwas skurriler Einfall und auch nicht

unbedingt nachvollziehbar. Auch nicht für Brünnhilde, denn sie verkriecht sich schließlich unter das Totenbett Siegmunds.

Warum im Finale nun auf einmal der geschändete Regenwald Amazonies auf Grossbildleinwand kommen muss, weiß wohl nur der Regisseur allein. Er passte hier einfach nicht her, schien völlig aus dem zuvor erlebten Geschehen gerissen. Dafür war die langsam über die gesamte Bühne schreitende Erda eine großartige Idee und brachte eine gewisse Tiefgründigkeit nach den banalen Apfelspielereien zurück...



PHILIPPE JORDAN stand wieder am Pult des **ORCHESTRE DE L'OPÉRA NATIONALE DE PARIS** und setzte diesmal viel bessere und auch mehr dramatische Akzente als noch im „Rheingold“. Es ergab sich ein sehr transparenter Orchesterklang mit herausragenden Leistungen einiger Solisten, insbesondere unter den Streichern und Bläsern. Im Mittelakt geriet einiges allerdings etwas zu langsam. Es ist unverkennbar, dass Jordan mit Wagner auf einem guten Weg ist, aber noch lange nicht angekommen. Das hervorragende Orchester der Pariser Bastille-Oper wird es ihm erleichtern.

Fotos: Opéra de la Bastille, Elisa Haberer

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)

